

## **Bibelmeditationen von Pater Wilhelm Klein SJ**

**1889-1996**

### **1. Meditation**

#### **Ein Herz – cor unum**

..... wie am Anfang dieses Jahrhunderts, damals, als Leo XIII. die ganze Welt feierlich dem heiligsten Herzen Jesu weihte und überall Herz-Jesu-Kirchen, Herz-Jesu-Orden, Herz-Jesu-Bruderschaften entstanden. Wir wollen uns trotzdem bemühen, den Sinn der Herz-Jesu-Verehrung und auch der mit ihr verbundenen Herz-Mariä-Verehrung zu verstehen. Wir haben ja in der Mitte des Jahrhunderts die Erneuerung der Welt-Heiz-Jesu-Weihe durch Pius XI und Pius XII erlebt und die Weihe der Welt und unseres Vaterlandes an das reinste Herz Mariä.

Es gab eine Zeit in der Kirche, da sagte man von ihren Gliedern, sie sind untereinander ein Herz. So hat es die Apostelgeschichte aufgezeichnet. In allen Gläubigen, so verschieden sie voneinander waren, schlug ein und dasselbe Herz, ein Herz, ein Herz in den vielen, ein Pulsschlag in allen zusammen. Was bedeutete das? Und was bedeutet das heute? Zunächst - kann man jenes Bibelwort von dem einen Herzen in den vielen Menschen auch heute noch sagen und was bedeutet es dann heute? Der jetzige Papst hat vor zwei Jahren in der Kirche eine neue Einrichtung geschaffen, der er den biblischen Namen gab: „Ein Herz“ „cor unum“ - für die Zusammenarbeit aller Liebeswerke in der Welt, in der Kirche. Was bedeutet das: „Ein Herz“, wessen Herz ist gemeint?

Wenn im Schoß der Mutter ein Kind empfangen wird, hat das Kind zuerst ein Herz zusammen mit der Mutter. Der Pulsschlag des Mutterherzens ist der Pulsschlag des Kindes. Langsam mit der Zeit entsteht im Kind ein eigenes Herz und das ist getrennt vom Herzen der Mutter. Der Pulsschlag des Kindes wird selbständig, wie wir sagen. Die anfängliche Einheit von Mutter und Kind bleibt nicht. Zwei Herzen trennen sich. Das Mutterherz arbeitet zwar noch eine Zeit lang für das Leben des Kindes und seines Herzens, aber langsam löst sich das kleine neue Lebewesen von der Mutter ab, von der Mutter, vom Mutterherzen. Man kann nicht mehr sagen „ein Herz“.

Die Bibel spricht in unseren menschlichen Bildern. Im alten und neuen Testament erscheint immer wieder die Rede vom Herzen. Die Bibel spricht viel vom Herzen des Menschen, vom Herzen der Menschen. Die Bibel spricht aber auch vom Herzen Gottes, vom Vaterherzen Gottes. Sie spricht auch davon, dass Gott das Herz einer Mutter hat für die Seinen.

Die Herz-Jesu-Andacht, die seinerzeit Papst Leo XIII in der Kirche gefördert hat, hatte ihren Anlass in den Visionen der heiligen Margaretha Maria Alacoque. Diese Heilige hatte, wie viele vorher und nachher, Christus-Erscheinungen. Sie sah in Visionen Christus vor sich, so wie die biblische Geschichte des neuen Testaments, die ersten Jünger die Gestalt Christi in ihren Predigten und Schriften darstellten. Die ersten Jünger und Jüngerinnen Christi und die Verfasser unserer neutestamentlichen Bibel waren alles Menschen aus dem jüdischen Volk. Sie hatten von Kindheit an die Bibel gelernt. Die Bibel war ihr größter Schatz, der große Schatz ihres Volkes. In diesem Buch der Bibel lasen sie alle von Kindheit an, dass ihr Volk, das jüdische Volk von allen Menschenvölkern allein auserwählt war zu einer ganz einzigartigen Würde, die keinem anderen der vielen Völker der großen Erdenmenschheit zuteil wurde. Mit diesem Volk schloss Gott in der Bibel einen Bund, seinen Bund, den alten Bund, das alte Testament, wie wir sagen. Da war diesem Volk zugesagt, dass es immer sein werde: Gottes Volk, Gottes Staat, Gottes Priestertum, Gottes Zeuge, Gottes Eigentum. Es war diesem Volk nicht versprochen, dass es vor Leiden bewahrt bleiben sollte, aber was auch immer kommen würde über dieses Volk: Gott selbst wird es retten, wird es retten durch einen Menschen aus diesem Volk, den Gott als Retter sendet, den die Bibel den Messias nennt, den Christus.

Die Spaltung der Menschheit in viele Völker ist in der Bibel dargestellt als Folge der Trennung, der schuldhaften Entfremdung des Gottesvolkes von seinem Gott, durch jene dunkle Macht, die die Bibel die Sünde nennt. Darum sind nicht nur die Völker voneinander und gegeneinander zerspalten, auch innerhalb der Völker trennen sich die einzelnen Menschen immer mehr voneinander – gegeneinander. Kinder trennen sich von den Eltern – gegen die Eltern, trennen sich voneinander – gegeneinander. Sie sind nicht eines Herzens untereinander. Jeder sinnt in seinem Herzen Angriff auf den anderen, nicht Liebe, die die Menschen eint, sondern Hass, der die Menschen trennt. Die gläubigen Menschen aus dem Judentum, die uns die Bibel des Neuen Testaments schrieben, sie hatten ein Anliegen, ein großes Anliegen, das sie alle beseelte: den Sinn der biblischen Geschichte des Alten Testaments darzustellen. Sie sahen um sich herum eine Tag für Tag zunehmende

Zerspaltung der Menschen – gegeneinander: im jüdischen Volk, in ihrem eigenen Volk, in den anderen Völkern. Und da sahen sie auch den Hass der anderen Völker gegen das jüdische Volk. Das Volk der Bibel war in sich zerrissen und zerstört und die nichtjüdischen Völker äußerlich nur geeint in einem militärischen Machtstaat, der mit brutaler Gewalt einen äußerlichen Weltfrieden geschaffen hatte. In dieser Not waren jene Menschen, die in der biblischen Sprache ihren Glauben auszudrücken gelernt hatten, in der Versuchung, allen Halt des Glaubens zu verlieren: sie schienen kein Volk mehr, kein Staat mehr, kein Tempel mehr, kein Priestertum mehr. Sie sahen das Bibelvolk trostlos zerstreut in alle Länder. Waren die Verheißungen der Bibel unwahr, trügerisch, leere Versprechen einer kommenden besseren Zukunft?

Da erlebt die Menschheit eine entscheidende Wende. Die junge Kirche tritt ihren Weg an. Der alte Bund wird neu. Zerspaltete, entfremdete Menschen finden sich zusammen: Juden und Nicht-Juden, Reiche und Arme, Männer und Frauen – in einer wunderbaren Auferstehung aus Gräbern des Hasses, Auferstehung zur Liebe, die die vielen eint. Sie brauchen nicht mehr zu warten auf einen erst kommenden Retter, Gott selbst ist ihr Retter und er ist da, ihr Schöpfer und Erlöser, mitten unter ihnen, mitten in ihnen. Sein Leben, ihr aller Leben. Sein Herz, ihr aller Herz. Ein Herz, das Herz Gottes, das Herz des Mensch werdenden Gottes mitten in der Menschheit. Und in dieser Auferstehung verstehen die gläubigen, liebenden Menschen die biblische Geschichte. Die Liebe des Mensch gewordenen Gottes in ihnen öffnet ihnen die Augen zum Verstehen der Bibel. Die Leiden der zerstreuten Menschen sind nicht Zeichen der Ferne Gottes, sondern Zeichen, dass die Menschen Gott und sein Wort gehört haben, ohne den Sinn zu verstehen. Sie meinten, ein den Menschen ferner und zwar besonders dem Menschenleid fremder Gott stehe ihnen gegenüber. Nun leben sie die Wahrheit, indem sie sich gegenseitig helfen, untereinander ein Herz und eine Seele werden. Da gehen ihnen die Augen auf und sie erkennen den Herrn beim Brotbrechen. Sie teilen ihr Brot untereinander, ihr Brot für sich selber oder Brot für die Welt, für das Leben der Welt. Und sie antworteten auf die alte Kains-Frage: „Bin ich der Hüter meines Bruders?“ „Ja, das bin ich.“ Und mehr als sein Hüter.

Wir sind alle untereinander Glieder eines Leibes, ein Herzschlag belebt uns alle zusammen. Der Herzschlag des in uns Mensch gewordenen Gottes selber. Sein Herz ist unser Herz. Unser Herz ist sein Herz. In ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir. Und jeder aus uns

darf in froher Auferstehung aus aller Zertrenntheit sagen: Ich lebe, aber nicht ich lebe, sondern der Messias, der Retter, der Christus, Gott selber lebt in mir, lebt in mir und lebt in j e d e m meiner Mitmenschen. Da ist nicht mehr Jude und Nicht-Jude, Herr und Knecht, Reich und Arm, Mann und Frau, sondern alles in allen Christus. Ein Herz – cor unum. In j e d e r Menschwerdung ist Gott-Menschwerdung. In j e d e r einzelnen Mutter die geschaffene Mutter, die Muttergottes i n den Menschenmüttern. Ihr Mutterherz, das Herz a l l e r Mutterherzen. Wir ahnen, wie Herz-Jesu-Wahrheit und Herz-Mariä-Wahrheit zusammen eine Wahrheit sind: die Liebe, die Schöpfung und Geschöpf im Pulsschlag herzlicher Einheit verbindet zum Neuen Bund, der nicht vergeht. Denn Gott ist es, der unvergängliche Gott, der diesen Bund stiftet, den wahren Friedensbund, den Frieden, den die in die Zerreißung versuchte Welt nicht geben kann.

Die Menschen haben in der Übung der Herz-Jesu-Andacht um die Liebe gebetet und sie taten und tun recht daran. Vergessen wir auch nicht, dass dem Liebenden die Erhörung jeden Betens zugesichert ist. Alles, um was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben. Bittet und ihr werdet empfangen. Klopfet an und es wird euch aufgetan. Suchet und ihr werdet finden. Herz-Jesu-Andacht hat ihren Sinn als Herz-Jesu-Tat. In dem Grade, als wir unseren Mitmenschen helfen und einer des anderen Last zu tragen uns bemühen, erfüllen wir die Christus-Wahrheit: Jesu-Herz a l l e r Menschen Herz. Wie singen wir? „Oh Herz des Königs aller Welt, des Herrschers in dem Himmelszelt, dich grüßt mein Herz mit Freuden. Du Träger aller Bürd und Last, du aller Müden Ruh und Last, du Trost in allen Leiden. Lass deine flammenstarke Glut durch all mein Herze, Geist und Mut, mit allen Kräften dringen. Lass deine Lieb und Freundlichkeit zur Gegenlieb, Herr, jederzeit, mich armen Sünder bringen“.

Es ist klar, was unsere Herz-Jesu-Lieder mit dieser Gegenliebe meinen. Es ist die Liebe, die sich jedem Gegenüber zuwendet in Bereitschaft zu tätiger Hilfe. Ein Herz - cor unum. Das bedeutet Ernst machen mit dem Glauben an die wahre Menschwerdung Gottes. Gott wäre nicht wahrhaftig Mensch, wenn sein göttliches Herz dem Pulsschlag des Menschenherzens fremd wäre. Wir wären nicht Christen, Glieder Christi, wenn sein Herz nicht unser aller Herz würde, das uns alle zur tätigen Gemeinschaft belebt. Wir pflegen zu singen und uns gegenseitig zu ermuntern: „Dem Herzen Jesu singe, in heiliger Freud mein Herz. Der Liebe Jubel dringe frohlockend himmelwärts.“ Dann vergessen wir nicht: der Himmel will nicht fern von uns sein, wie wir ihn uns vorstellen, in kindlichen Bildern. Der Himmel ist, wo Gott

ist. Gott aber ist überall. Und darum schlägt sein Herz in jedem Menschenherzen. Und da will er uns, will er uns sein Herz zeigen und öffnen, auch und gerade seine Herzenswunden zeigen und öffnen. Was ihr dem geringsten meiner Brüder tut, tut ihr mir. Da ist herzhaftes Herz-Jesu-Andacht, die von Wort und Lied zur helfenden Wahrheit kommt.

Ein Herz der Menschen, ein Herz Gottes in den Menschen, ein Herz der Menschen in Gott, in dem Mensch gewordenen Gott.

Amen

## **2. Meditation**

### **Predigt zum Adventanfang**

#### **Was ist vor, in und nach dem Tod ?**

Im Herbst der Natur, im Winter der Natur fragen die Menschen mehr als sonst nach dem Tod. In der heiligen Schrift sprechen Menschen nach dem Tod, geben Menschen Antworten auf Fragen wie: „Was ist nach dem Tod?“. Der Apostel sagt: ich sterbe jeden Tag. So lebt und spricht er also immer nach dem Sterben. Jeder Tag ist für jeden Menschen Tag vor dem Sterben, Tag im Sterben, Tag nach dem Sterben. Was ist nach dem Tod? Was vor dem Tod ist, was im Tod ist - was ist das? Sind da denn nicht tiefe Unterschiede? Unterschiede ja, aber eine Wahrheit - vor dem Tod, im Tod, nach dem Tod. Denn Gott ist sterbender, gestorbener Mensch geworden. Gott ist Mensch. In Ewigkeit und Zeit. In seiner und unserer Zeit und Ewigkeit. Und in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir. Diese Todesbotschaft ist eine unendliche Frohbotschaft. Ob wir leben, ob wir sterben, wir gehören dem Herrn. Wir sind in seinen Händen, in seinen guten Händen. Ob wir leben oder sterben in Gott. Gott aber ist die Liebe, die unendliche Liebe und Güte.

Wie viele Menschen sagten schon, ich habe Angst vor dem Sterben. Ob sie wirklich immer meinten, was sie sagten? Gibt es Menschen, die keine Angst vor dem Sterben haben? Der Gläubige ist überzeugt, es gibt sie. Gott sei Dank, der nicht will, dass irgendein Mensch Angst vor dem Tod hat. Denn Gott lebt in ihm, in jedem Menschen, ob er am Leben oder Sterben oder gestorben ist. Vor dem Tod, im Tod, nach dem Tod. Wo ein Mensch lebt, lebt der Mensch werdende Gott in ihm. Wo ein Mensch stirbt, stirbt der Mensch werdende und das heißt der sterblich werdende Gott in ihm. Gott aber ist das Leben, das Leben selber, das ewige - die Bibel sagt: aionios -, das immer neu aufgehende Leben selber. Der sterbende Mensch stirbt im sterbenden Gottmenschen. Der sterbende Gottmensch stirbt im

sterbenden Menschen. Dux vitae mortuus. Der Fürst des Lebens stirbt. So hat das Leben das letzte Wort. Jedes Sterbenswort ist Lebenswort, denn Gottes Wort ist Fleisch geworden. Er - Fleisch von unserem Fleisch, wir - Fleisch von seinem Fleisch. Darum gilt das Wort: mitten im Tod sind wir vom Leben umfangen - vor dem Tod, im Tod, nach dem Tod.

Immer ist: der Gottmensch unser Leben und Sterben ein Gewinn. Samenkörner, Lebenskeime aller Art - die vergehen, sterben, damit Leben erwächst - sehen wir überall um uns und in uns. Überall das Gleichnisbild vom Weizenkorn, das in die Erde fällt und vergeht. Saat von Gott gesät, den Tag der Ernte zu schauen. Gleichnis vom Weinstock, dessen Reben geschnitten werden vom Winzer, damit Leben erwächst. Weizenkorn, Weinstock in uns sind versucht zu weinen und zu klagen und ihr Sterben sogar Gott anzuklagen. Aber dem Gläubigen wandelt sich die Trauer in Freude. Weizenkorn, das nicht stirbt, wächst nicht. Weinstock, der nicht beschnitten wird, bringt keine Frucht. Könnten wir Angst vor dem Sterben haben, das Tor zum Leben ist! So sagen wir vor dem Tod, im Tod, nach dem Tod: Gott sei Dank, der uns den Sieg gibt. Gott sei Dank, in uns siegt über alles Sterben Gott in seiner Menschwerdung, in unserer Menschwerdung. Ihr seid gestorben und euer Leben ist verborgen in Christus, in Gott. So sagt es der gläubig liebende Mensch sich und seinen Mitmenschen - vor dem Tod, im Tod, nach dem Tod. So sagen wir es uns allen heute, nach dem Tod von gestern, im Tod von heute, vor dem Tod von morgen. Christus gestern, Christus heute, Christus immer. Der Mensch von heute lernt, dass es keine bloße Phantasie ist, wenn er auch vom Nach-dem-Tod aller Erden-Menschheit spricht. Die Erde mit allem, was auf ihr sich bewegt und ist, ist in das Sterben des in ihr vorgegangenen Erdenmenschen einbezogen. Ja nicht nur die Erde, alle Teile der Welt sind da mit einbezogen, aber in allem und allen bedeutet das Nach-dem-Tod nicht das Ende der Schöpfung. Die Welt vergeht mit ihrer Lust heute, morgen, in jeder Weltzeit. Aber in ihr und mit ihr ist nicht zu Ende und kann nicht zu Ende sein: die Schöpfung. Jeder bloße Erduntergang und jeder Weltgestaltswandel und -untergang lebt von der Wahrheit der schöpferischen Liebe auch in seiner ins Sterben zu fallen versuchten Schöpfung der Welt. So sehr hat Gott die Welt lieb: in seiner Menschwerdung rettet er die Schöpfung aus dem Vergehen und Sterben zur Auferstehung in immer neu aufgehendes Leben. Nach dem Tod wie im Tod und vor dem Tod des einzelnen Menschen und der ganzen Menschheit und aller Welt lebt Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit, der Schöpfer in seiner Schöpfung. Es ist wahr. In dieser Sicht unseres Glaubens erscheint der

einzelne sterbende Mensch vor und in und nach seinem Tod unsagbar unbedeutend. Aber was ist der einzelne Sterbende, Gestorbene in Wahrheit?

Er ist in der Wahrheit, an die er mit seinem bloßen menschlichen Bewusstsein und Un- und Unterbewusstsein nicht heranreicht, Glied des Leibes Christi. Christi, des Mensch gewordenen Gottes selber. So ist er unsagbar bedeutend, Ebenbild Gottes, Bild Gottes, Sohn Gottes, Erbe Gottes und das nicht erst nach dem Tod! Vor und in und nach seinem Tod ist er in Christus, in Gottes unendlicher Liebe geborgen. Sein Wandel ist im Himmel. Diese Fülle der Wahrheit lebt dieser Einzelne in der Gemeinschaft seiner Mitglieder am Leib Christi. In dieser wahren Mit-Gott-Menschlichkeit darf er sich mit den anderen aufbauen lassen zu lebendigen Steinen der ewigen Stadt Gottes, deren Türme wahrhaft in den Himmel reichen. In der Liebe, die bewegt die Sonne und alle anderen Sterne. Wie also, wann also ist das Nach-dem-Tod? Nach dem Tod, vor dem Tod, im Tod ist jetzt, im J e t z t des Gottmenschen in uns. Sind unsere Fragen nach dem Tod damit am Ende? Was für ein Ende sollte das sein? Etwa, dass wir müde sind weiter zu fragen? Etwa, dass wir meinen, anderen zur Last zu fallen mit der Frage, was mit dem Tod ist? (*WK wechselt Kasette und wiederholt*) den anderen zur Last zu fallen mit der Frage, was ist im Tod, was ist nach dem Tod, was ist jetzt vor dem Tod? Wir merken langsam, dass wir den Tod nicht hinterfragen können. Unser Fragen und unser Antworten drückt sich im menschlichen Sprechen aus, im menschlichen Sprechen. Ein anderes haben wir nicht.

Menschliches Sprechen aber ist wie alles Menschliche sterblich und sterbend. Jedes unserer Worte und Wörtlein ist Sterbenswort, Sterbenswörtlein. Anders als sterbend können wir beim besten Willen nicht sprechen. Ob wir die Fragenden sind oder die Antwortenden sind bei Fragen und Antworten über den Tod. Macht das unser Sprechen vom Sterben sinnlos? Sicher nicht sinnloser als irgendein sonstiges Menschen-Sprechen. Wenn wir bedenken, dass unsere bloßen Wörter, seien sie noch so gewählt und gelehrt, nie in sich ohne weiteres das geben können, was wir den Sinn des Sprechens nennen, werden wir das Sprechen vom Tod nicht allzu wichtig nehmen können. Der gläubige Mensch, der seinen Glauben in biblischen Worten auszudrücken gelernt hat, ist froh, dass er die Bibel hat. Aber er wird auch das biblische Sprechen als sterbendes Sprechen annehmen müssen. Auch in der Bibel ist das Wort Fleisch geworden, ist Fleisch: Gottes Wort und Menschen Wort.

Das könnte wie eine unsagbare Ausweglosigkeit erscheinen – Ausweglosigkeit? – aber der Ausweg ist da, der Ausweg ist offen. Der Liebende kennt keine Ausweglosigkeit.

Die Liebe, sagt die Bibel, ist stark wie der Tod, ist stärker als der Tod, denn sie besiegt den Tod. Der liebende Sterbende überwindet sterbend das Sterben, denn in der Liebe bleibt er in Gott, der die Liebe, der das Leben ist. Gott ist das Leben, das ewig unzerstörbare Leben selber und so kann der Gläubige die Fülle dieser Wahrheit nie erschöpfen, nie ausschöpfen. In ihm leben wir, bewegen wir uns, sind wir. In ihm leben wir, indem wir uns bewegen und sterben.

Die Bibel bietet uns auch Bilder und Vorstellungen vom Leben nach dem Tod. Wenn wir nicht vergessen, dass es Bilder und Vorstellungen der Wahrheit sind, können und sollen sie uns helfen zur Wahrheit. Aber nie dürfen wir Bilder und Vorstellungen, auch nicht die biblischen Bilder und Vorstellungen mit der Wahrheit einfach gleich setzen! Und noch eins: wir werden Mitmenschen nicht verachten und verurteilen, die das biblische Sprechen nicht kennen oder nicht annehmen, oder außerbiblisches Sprechen vorziehen. In einer solchen Haltung liegt kein Verzicht auf die Wahrheit, kein sich nicht kümmern um Einheit und Gemeinsamkeit. Wir können ein Herz und eine Seele untereinander sein und doch in verschiedenen Sprachen reden. Auch und gerade in verschiedenen Sprachen über den Tod, über das Vor dem Tod, Im Tod, Nach dem Tod. Die Liebe, die uns eint, wird uns auch das gegenseitige Verstehen und Sprechen vom Tod ermöglichen. Ob wir leben oder sterben, wir gehören der Liebe, der Liebe, die nicht nur Sonn` und andere Sterne bewegt, sondern Gottes ganze Schöpfung durchdringt.

Und Gottes Schöpfung ist geschaffene Offenbarung, Offenbarung schöpferischer Liebe, geschaffener Liebe, die Teil hat an der Unsterblichkeit ihres Schöpfers - am ewigen, nie nur untergehenden, immer neu aufgehenden, also am ewigen Leben. Wie sagt das biblische Wort? Ewig heißt aionios, hängt zusammen mit äos, die Morgenröte, bedeutet immer währenden Aufgang in jedem Untergang, unversiegenderes Leben vor allem Tod, in allem Tod, nach allem Tod.

Amen

### **3. Meditation**

## **24. Sonntag im Jahreskreis : Markus 8**

Der Evangelist lässt am Anfang dieses Sonntagsevangeliums den Mensch gewordenen Gott eine sehr ernste Frage stellen. Jesus fragt die Jünger: Für wen halten mich die Leute? Für wen? Die Jünger geben die Antwort, die Leute sind da ganz verschiedener Ansicht. Aber wir sehen, dass diese verschiedenen Ansichten doch in einem sehr wesentlichen Punkt zusammentreffen. Die Menschen sind nämlich alle der Ansicht, wir haben in Jesus eine menschliche Person, ein menschliches Individuum vor sich, so einen etwa wie Johannes der Täufer war, oder wie Elias war oder sonst so einen, wie die anderen Propheten waren. Wir wollen hier uns gleich dazu sagen, auch wir heute beim Lesen und Hören der Bibel und der die Bibel überliefernden Bücher, auch wir heute sind versucht, an der Vorstellung einer solchen menschlichen Prophetengestalt festzuhalten, wenn von Jesus die Rede ist. Denn es ist klar, dass die biblische Geschichte von dieser Gestalt ebenso spricht, wie von den anderen menschlichen Gestalten des alten und neuen Testaments. Sie will ja, die Bibel will ja unter allen Umständen keinen Zweifel daran lassen, dass die Gestalt Jesu die Gestalt eines Menschen ist, eines wirklichen, wahrhaftigen Menschen von Fleisch und Blut. Vom gleichen Fleisch und Blut wie die biblischen Schriftsteller selber und die Leser und die Hörer und wir. Es geht da nicht um eine Scheingestalt, um ein Gespenst oder wer weiß was.

Aber damit ist nun das Entscheidende noch nicht gesagt. Was ist das Entscheidende? Dass der Mensch, dessen Geschichte dargestellt wird, Gott selber ist. Gott selber in Person. Mensch, wahrhaftig Mensch, wie nur je einer war, aber nicht menschliche Person, wie etwa Johannes der Täufer oder Elias oder sonst ein Prophet. Denn wenn die Bibel das von ihm sagte, wie könnte sie dann den Glauben ausdrücken, er sei Gott in Person. Er wäre ja dann zwei, nicht einer. Er wäre diese bestimmte menschliche Person, vielleicht in sehr naher Verbindung zu Gott, so nah wie nur je ein heiliger Prophet war, aber er wäre nicht Gott in Person. Er wäre nicht, wie wir im Credo beten und bekennen: Wir glauben an den einen Herrn Jesus Christus, Gottes eingeborenen Sohn. Aus dem Vater geboren vor aller Zeit, Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott. Gezeugt, nicht geschaffen. Eines Wesens mit dem Vater, durch ihn ist alles geschaffen.

Wir können von Elias oder von Johannes dem Täufer oder von Jeremias oder von irgendeinem anderen Menschen alles Hohe und Höchste und Heilige sagen, was wir an Hohem und Heiligem denken können. Immer bliebe, er ist Geschöpf, er ist geschaffen, er ist nicht der Schöpfer, durch den alles erschaffen ist. Er ist nicht Gott von Gott, Licht vom Licht,

wahrer Gott von wahrem Gott. Darum aber geht es gerade in der ganzen Bibel, im alten und im neuen Testament. Unser Schöpfer selber ist unser Erlöser. Kein Geschöpf, wäre es auch noch so nah beim Schöpfer wie nur denkbar, kann unser Heil, unser Heiland sein. Jesus ist Gott, Jesus ist der Schöpfer selber. Jesus ist kein Geschöpf, Jesus ist keine geschaffene Person wie Elias, Jeremias, Johannes der Täufer und all die anderen menschlichen Personen, die in der Bibel, in der Bibel und außerhalb der Bibel vorkommen. Jesus ist keine menschliche Person, er ist Gott selber in Person, Gott selber. Von Ewigkeit zu Ewigkeit. Mensch geworden in der Zeit. Wahrer Gott, wahrer Mensch in ein und derselben Person, in ein und derselben göttlichen Person, eines Wesens mit Gott Vater, eines Wesens mit Gott dem heiligen Geist - aber auch eines Wesens mit uns Menschen. Jesus steht mitten in der Menschheit, mit Fleisch und Blut. Kein Gespenst, kein Schattengebilde, so wahr Mensch, wie wir alle Menschen sind und darum auch so wahr leidend und sterbend wie wir alle Menschen leiden und sterben.

Wie aber sollen nun Menschen im menschlichen Sprechen und Schreiben das sagen? Die biblischen Schriftsteller merken als Menschen genau wie wir Menschen, dass es bei der Darstellung dieser Wahrheit der Menschwerdung Gottes um die Wahrheit geht, die für alles menschliche Sprechen unaussprechlich bleibt. Die Wahrheit, bei deren Sagen jedes menschliche Sagen notwendig versagt. Vor der Aufgabe über den Menschen zu sprechen, der der Schöpfer der ganzen Schöpfung selber ist, erzittert notwendig alles bloß menschliche Sprechen. (*WK dreht Kasette*).

Eine unmögliche Aufgabe, die kein menschliches Sprechen, kein Menschenwort lösen kann. Denn es geht um Gott. Um Gottes Wort selber, der sich im Menschen und im Menschenwort mitteilen will. Kann Gott sich so mitteilen? Gott und Mensch in einer Person? Er kann es. Und hier sagt die Bibel Unsagbares. Er kann es, weil er die Liebe ist. Die Liebe ist unendliche Mitteilung und Offenbarung, aber sie ist kein Wort. Die schöpferische Liebe nicht, die schöpferische Liebe nicht und die geschaffene Liebe nicht. Das Sprechen und alles Wissen, das vom Sprechen mitgeteilt wird, ist nicht die Liebe. Darum spricht die Bibel von den drei göttlichen Personen, die ein einziger Gott sind: Gott Vater, Gottes Wort, Gottes Geist. Nicht drei Väter, nicht drei Worte, nicht drei Geister, aber wohl ein unendlicher Gott und das heißt: eine unendliche Liebe in drei Personen. Kein bloßes Wort reicht aus, um diese Wahrheit auszudrücken, aber die Liebe vermag das Unsagbare, Unaussprechliche. Die Bibel

spricht, wir Menschen sprechen. Wir sprechen über alles, über Gott den Schöpfer, über Gott den Erlöser, über Gott den heiligen heiligenden Geist. Aber Gott ist die Liebe und nur wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott in ihm. Und wer nicht liebte, wer nur redete, wer nur redete, auch über die Liebe, auch über Gott, auch über den Messias, der redet eben nur.

Wir sehen, der Evangelist lässt den Gott-Menschen im heutigen Evangelium solches Reden sogar verbieten. In der Auferstehung werden die Jünger reden, dann reden Liebende. Jesus selber ist die ewige sich opfernde, schenkende Liebe, der die Seinen liebt bis in den Tod, der in dieser den Tod erleidenden Liebe den Tod besiegt und den Geist der Liebe in die Jünger sendet, der ihre Zungen redend macht, weil sie Liebende werden, untereinander ein Herz und eine Seele. Wollen wir die Liebe verstehen - das biblische Sprechen von der ewigen Liebe, die Fleisch geworden ist in der Menschwerdung Gottes? Wir haben die Macht dazu. Gott selbst gibt uns diese Macht, Kinder Gottes zu sein. Kinder, die verstehen, was ihr Vater ihnen sagt, in der Gemeinschaft ihrer Mitmenschen. Im Sich-Opfern für die Mitmenschen, in denen jeder in jedem seinem Herrn und Gott selber begegnet in Person. Und so wollen wir in dieser gottesdienstlichen Feier uns bereiten, im Opfer des Gott-Menschen, von dem auch unser heutiges Evangelium spricht, uns bereiten zum hingebenden Dienst an unseren Mitmenschen. Denn indem wir ihnen in dienender Güte helfen, bleiben wir in der Liebe Gottes, im lieben Gott. Und alle bloßen Wissens- und wissen wollenden Fragen sind gelöst in dem, der die Liebe selber ist, die Mensch gewordene Liebe.

Amen

#### **4. Meditation**

##### **Fest des heiligen Johannes des Täufers**

In der Gestalt des heiligen Johannes, des Vorläufers Christi, stellt die Bibel Bild und Aufgabe jedes Menschen dar. Jeder aus uns ist Vorläufer Christi. Die Bibel sagt, Johannes war ein Mensch, von Gott gesandt, dies dürfen wir im wahren Sinne auch von uns sagen. Keiner kommt zufällig ins Leben. Keiner ungerufen. Jeder aus uns ist Geschöpf Gottes, Kind Gottes. Das ist die unantastbare Würde jedes Menschen. Ob er arm oder reich, gesund oder krank, einflussreich oder machtlos ist, jeder trägt in sich den unendlichen Reichtum Gottes. Jedem ist die Macht zugesagt, die alle bloß vergängliche Macht in den Schatten stellt, die Macht Kind Gottes zu werden. Von Gott gezeugt, von Gott gesandt. In jedem Menschen leuchtet

das unendliche Licht, das Gott selber ist. Damit er Zeugnis vom Licht geben kann und unter seinen Mitmenschen leuchtet wie Johannes. Johannes war nicht das Licht. Niemand aus uns ist das Licht, das unendliche Licht, das Gott selber ist und auch nicht reines geschaffenes Licht, wie die unbefleckt empfangene Gottesmutter. Aber wir haben die unaussprechlich hohe Würde und Aufgabe, von dem Licht Zeugnis zu geben, an dem wir Anteil haben. So sagt die Bibel von Johannes: Er war nicht das Licht, sondern er sollte zeugen vom Licht. Das Licht, von dem die Bibel spricht, war da und ist da in der Welt und es leuchtet in jedem Menschen, der in diese Welt kommt. Die Welt in uns, wie die Bibel das Versucherische, Widergöttliche in uns nennt, die Welt in uns ist versucht sich selbst als Licht auszugeben. Allein: sie ist Finsternis, in der Hand des Fürsten der Finsternis, der sich lügnerisch Lichtträger, Luzifer nennt. Die Welt ist versucht, diejenigen als Dunkelmänner zu bezeichnen, die vom wahren Licht Zeugnis geben. Die Welt lügt, wie der Fürst der Welt, der Lügner von Anbeginn. Und so wird Johannes von der Welt seiner Zeit unter die Dunkelmänner jener Zeit gezählt. Und so muss der gläubige Mensch heute es sich gefallen lassen, unter die Dunkelmänner unserer Zeit gerechnet zu werden. Der Weltmensch in uns ist versucht, die Finsternis mehr zu lieben als das Licht, so damals, so heute. So der Vorläufer Christi im Evangelium, so jeder Vorläufer Christi, und das heißt jeder Christ heute. Das sogenannte Schicksal Johannes des Täufers ist schnell erzählt. Kaum dreißig Jahre alt, wird er ermordet. Aber der Vorläufer hat seine Lebensaufgabe erfüllt in seinem kurzen Lebenslauf. Wie ein zweiter Elias legt er Zeugnis ab vom Licht Gottes und führt seine Mitmenschen hin zum Licht des Mensch gewordenen Gottes. Johannes ist ein Mensch des Lichtes, auch wenn er in dunkelster Kerkerhöhle sein kurzes Leben auf Erden beendet. Johannes ist ein Mensch der Liebe. Lebt ganz für seine Mitmenschen, tritt ein für sie, wo ihnen Unrecht droht und ein Mensch der Wahrheit. Er macht sich nicht zu etwas, was er nicht ist. Ich bin nicht der Christus. Johannes stellt sich selber allen nach: Ich bin nur die Stimme eines Rufenden, eines Rufenden in der Wüste, bereitet den Weg des Herrn. Das Beispiel der Anspruchslosigkeit. Johannes lebt arm und ohne Würden, in Zurückgezogenheit, in größter Einfachheit. So zeichnet ihn die Bibel, in Büchern, die des Johannes Jünger niedergeschrieben haben. Viele, so sagt die Bibel, hielten den Johannes für den Messias selber, den Christus, den Erlöser. Er aber sagt: Ich bin nicht wert, ihm auch nur die Schuhriemen aufzulösen. So bezeugt er die Gottheit Christi. Johannes ist Geschöpf, Christus aber ist der Schöpfer. Den Größten von einer Menschenmutter geborenen kann ihn die Bibel nennen und gleichzeitig den Kleinsten im Himmelreich - im

Voranstellen. Dieses Verhältnis von Menschenkind und Gotteskind in Johannes ist in jedem aus uns Wahrheit. Unser Kind-Gottes-Sein überstrahlt unendlich jede auch nur vorstellbare Menschengröße. Wir leben in der Wahrheit der Menschwerdung Gottes. Johannes ist ihr Zeuge, wir alle sind ihr Zeuge und unser Dasein in der Menschenwelt Gottes ist Zeugnis für den gegenwärtigen Gottmenschen. Wir sehen, je mehr wir uns so annehmen als von Gott gerufen, in die Mitmenschlichkeit gerufen, umso mehr wachsen wir in die Mit-Gottmenschlichkeit unseres Erlösers, dessen sichtbare Vorläufer wir sind, wo immer wir in der Welt herumlaufen.

So mag unser irdisches Leben äußerlich in größter Stille beginnen und enden, wie Johannes im Gebirge Judäas und im Gefängnis des Herodes, und unser Lebensweg für die sogenannte Weltgeschichte nichts bedeuten, wie der des Johannes, der in keinem Geschichtsbuch genannt wird. Das ist und bleibt Leben in Gott, verborgen mit Christus in Gott, im Gottmenschen. Auf uns selbst und unser winziges Ich schauend, wollen wir uns wie Papst Johannes XXIII. sagen lassen, nimm dich nicht so wichtig! Dein Ich, den Menschen unter Millionen und Milliarden Menschen, aber mitten in dieser Unwichtigkeit will das ewige Licht der ewigen Liebe in jedem aus uns sich offenbaren. Wo immer wir hinkommen, jung oder alt, wir sind Vorläufer und Zeugen der unendlichen Liebe Christi, unseres Schöpfers und Erlösers, dessen Glieder wir sind und dessen Glieder wir in unseren Mitmenschen sehen. Was wir ihnen tun, tun wir Christus, tun wir Gott. Mit jeder Hilfe, die wir dem Mitmenschen schenken, schenkt sich Gott in uns unseren Mitmenschen. Wir sind, wo wir gehen und stehen, Vorläufer des Herrn. Wir gehen vor seinem Angesicht her, seine Wege zu bereiten, zu erleuchten alle, die in Finsternis und Todesschatten sitzen, ihre Schritte zu lenken auf den Weg des Friedens. So Johannes der Vorläufer, so wir mit ihm in der Gemeinschaft aller Erlösten, aller Menschen.

Amen.

## **5. Meditation**

### **Bleibt immer wach und betet**

Das ist die Mahnung unseres Herrn am Anfang des neuen Kirchenjahres am 1. Adventssonntag. Das ist eine Frohbotschaft an Jung und Alt. Bleibt immer wach und betet. Gott verlangt von uns nichts Unmögliches. Er verlangt von uns, was wir in seiner Kraft, in

seiner Gegenwart und durch seine Kraft und Gegenwart auch tun können. Auf den ersten Blick erscheint uns aber die Mahnung des ersten Adventssonntags unmöglich. Bleibt immer wach und betet. Wir können doch nicht immer wach bleiben. Wir können auch nicht immer beten. Doch, wir können es und dürfen es!

Was heißt wach bleiben? Was heißt beten? Die Bibel spricht in Bildern. Die Bibel spricht in Bildern auch im Evangelium vom Weltende und Weltgericht, das wir eben hörten. Das Bild vom Wachsein, vom Wachbleiben, geht durch die ganze Bibel des alten und neuen Testaments. Die Bibel nennt wach den Menschen, der in der Gegenwart Gottes wandelt. Gott aber hat es uns unendlich leicht gemacht, in seiner Gegenwart zu wandeln, denn Gott ist Mensch geworden und hat unter uns seine Wohnung aufgeschlagen. In der Gegenwart von Menschen wandeln wir immer, Tag und Nacht. Tag und Nacht leben wir mitten unter Mitmenschen. Wir könnten an ihnen vorbei laufen, wie an Wänden und Möbeln. Wie an Dingen, die uns nichts angehen. Überhaupt keine Rücksicht auf sie nehmen und so tun, als wären sie gar nicht. So wären wir Menschen ohne Liebe zu unseren Mitmenschen. Ein liebender Mensch aber läuft nicht teilnahmslos an Mitmenschen vorbei und vor allem nicht, wenn der Mitmensch hilfsbedürftig ist. Und wann ist ein Mensch denn ganz ohne Hilfsbedürftigkeit? Dann hilft er ihm: ein Gruß, ein freundliches Wort, eine helfende Hand. Sehr oft können wir wirklich nicht viel tun, aber etwas immer, und wenn es auch noch so wenig wäre: auf den Mitmenschen sehen, Rücksicht auf den Mitmenschen, sei es, dass ich ihm helfe, sei es auch, dass ich mir von ihm helfen lasse. Dann sind wir wach bei Tag und Nacht. Auch in der Stille der Nacht kann der Mensch Rücksicht auf den Mitmenschen nehmen. Das ist das eine. Bleibt immer wach. Schwerer scheint das andere. Bleibt immer am Beten. Aber in der Tat ist damit dasselbe gesagt und dasselbe von uns verlangt. Beten heißt, sein Herz zu Gott erheben, in Dank und Bitte und Lob. Wo aber ist Gott? Gott ist nicht, wie wir es uns

vorstellen, weit weg von jedem aus uns. In ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir. Und darum, wo immer ein Mensch ist, ist Gott und diese Nähe Gottes im Mitmenschen ernst nehmen d. h. beten. Darum sind wache Nächstenliebe und immer währendes Gebet in der Wahrheit der Menschwerdung Gottes eins und dasselbe. Wir brauchen also nie Angst zu haben, dass uns je die Nächstenliebe hindert am Beten. Wir brauchen aber auch nie Angst zu

haben, dass das Beten an der Nächstenliebe hindert. In der Menschwerdung Gottes, in der wir leben, ist eins mit dem anderen gegeben.

Gott wird uns am heutigen Adventssonntag im Evangelium als der richtende Gott gezeigt. Aber merken wir wohl, der Evangelist sagt nicht und lässt den Herrn nicht sagen: Habt Angst, sondern richtet euch auf, fasst Mut, denn eure Erlösung ist nahe. Unser Erlöser ist nahe, so nahe, wie nur je Menschen einander sein können. Und darum wird in den Bildern vom Weltende und Weltgericht beim andern Evangelisten nur von dem Nahesein von Mensch zu Mensch gesprochen. Darüber ergeht das Gericht. Unser Schöpfer und Erlöser und Richter spricht zu uns Menschen: „Ich war arm, ich war nackt, ich war hilfsbedürftig, du hast mir geholfen“. Die Menschen sind versucht zu sagen: wir sind unserem Schöpfer und Herrn und Richter niemals begegnet. Er aber sagt zu uns: was ihr den Geringsten meiner Brüder, meiner Schwestern getan habt und tut, das habt ihr mir getan, das tut ihr mir. Warum also Angst vor dem Richter. Im Gegenteil: richtet euch auf, fasst Mut, eure Erlösung, euer Erlöser ist euch nahe. Er ist euch nahe, weil er Mensch ist wie wir und weil wir Menschen sind wie er. Wir wissen, Advent des Herrn heißt Ankunft des Herrn. Äußerlich gesehen warten wir. In Wahrheit ist er da. Er wartet eher auf uns als wir auf ihn. Aus seiner Gegenwart gehen wir nie heraus. Er bleibt bei uns, wir bleiben bei ihm, denn das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt und wohnt unter uns.

Amen

## **6. Meditation**

### **Über das Alter**

Über den alten Menschen spricht die Bibel oft und sie spricht nicht nur oft über alte Menschen und zu alten Menschen, sie lässt alte Menschen selbst sprechen und - es ist entscheidend: die Bibel ist zum großen Teil von alten und sehr alten Menschen geschrieben. Es wird die Bibel nicht nur von alten Menschen gelesen. Von Anfang an hörten und hören, lasen und lesen junge und alte Menschen die Bibel. Ganz offenbar wird von dem biblisch gläubigen Menschen der Unterschied von Alt und Jung nicht so verstanden wie beim oberflächlichen Menschen des Alltags. Für die Bibel ist Gott der alte und der ewig junge. Für die Bibel ist aber auch das Geschöpf teilhaftig des Alters und der Jugend seines Schöpfers und Erlösers. Der gläubige Mensch, von Anfang an in seines Schöpfers liebender Hand, bleibt

in Ewigkeit in den Händen seines Schöpfers, in ewiger Jugend wie im ewigen Alter. Wahrhaft gut aufgehoben in den Händen seines Schöpfers. In allem Sterben stirbt der alte Mensch nicht. Das ist die Frohbotschaft der Bibel. Wer an mich glaubt, wird den Tod nicht sehen in Ewigkeit.

Die ersten fünf Bücher der Bibel sind von einem alten, sehr alten Menschen geschrieben. Da lesen wir, bis zu seinem 80. Lebensjahr war Moses Hirte bei den Schafen seines Schwiegervaters Jetro. Dann ergeht an den 80-jährigen der Ruf, der Ruf Gottes. Moses wird in den folgenden 40 Jahren seines Lebens, seines Alters, der Befreier und Führer und Gesetzeslehrer seines Volkes Israel. Erst im Alter von 120 Jahren stirbt Moses. Er stirbt wie alle Menschen sterben, die jungen und die alten, er stirbt und er stirbt nicht. Viele Jahrhunderte später sehen ihn die Verfasser des neuen Testaments auf dem Berg Tabor mit dem alten Propheten Elias in der Vision der Menschwerdung: Moses und Elias in der Verklärung des Gottmenschen. Einer der drei Apostel auf Tabor ist Johannes, Johannes der Evangelist. Johannes wird nach der Überlieferung fast so alt wie Moses. Wie der alte Moses den Anfang der Bibel schreibt, so wird dem alten Johannes der Schluss der Bibel, das letzte der vier Evangelien und die Offenbarung zugeschrieben. Wie viel verdankt die Welt diesen alten Menschen! Wahrhaftig, der alte Mensch ist nicht überflüssig auf dieser Erde!

In der Menschwerdung Gottes ist der alte wie der junge Mensch, der 100-jährige wie der 30-jährige wie die Kinder, gerufen in die Frohbotschaft der Bibel. Der alte Mensch, das bedeutet, der alte Mann und die alte Frau. Neben dem alten Moses steht seine alte Schwester Maria und in der Überlieferung des neuen Testaments nimmt der alte Johannes die alt werdende Muttergottes zu sich. So aber ziehen durch die biblischen Geschichten des alten und neuen Testaments eine große Zahl alter Frauen in einer Prozession mit den alten Männern der Bibel. So damals, so heute.

Im äußerlichen oberflächlich gesehenen Leben tritt heute der alte Mensch von 65 Jahren in den sogenannten Ruhestand und macht es jüngeren Menschen möglich, etwas zu werden, wie er das ausdrückt. So ist es im Leben äußerlich gesehen und in dieser äußerlichen Sicht verlässt denn auch eines Tages der alte Mensch die sichtbare Bühne des Welttheaters, auf der er in dem göttlichen Schauspiel seines Schöpfers durch sein Leben hindurch seine Rolle hatte. Einige als Könige, einige als Bettler, und die meisten nicht als Könige und nicht als Bettler. Und alle genau an der Stelle, an die sie der Leiter des Welttheaters gestellt hat.

Äußerlich gesehen verschwinden sie dann von der Bühne, in Wahrheit aber hört das unendlich liebende Spiel des Schöpfers in seiner Schöpfung und mit seiner Schöpfung niemals auf. Das Erdenleben, unser Erdenleben sieht nur einen ganz winzigen Teil dieser Offenbarung der unendlichen Liebe. Der älter werdende Mensch sollte sich oft sagen: ob Jung oder Alt, vor Gott gibt es keinen sogenannten Ruhestand, einen Ruhestand des Nichtstuns, der öden Langeweile. Sicher, der alte Mensch kann versucht sein sich so zu sehen oder auch junge Menschen können versucht sein, im alternden Menschen den überflüssig gewordenen Mitmenschen zu sehen. Aber der gläubige Mensch hat die Macht in sich, diese Versuchung zu besiegen. Für den gläubigen Menschen hat dieser Unterschied zwischen Jung und Alt nicht die Bedeutung wie für den bloßen Geschäftsmenschen. Sicher, der Mensch ist auch Geschäftsmensch. Jeder, nicht nur der sogenannte Kaufmann, der Unternehmer, aber er ist nicht nur Geschäftsmensch, Unternehmer oder Unternehmerin, Arbeiter oder Arbeiterin, Arbeitgeber oder Arbeitnehmer. Oft hören wir heute die Klage, dass der Mensch sich selbst und seine Mitmenschen nur nach der Leistung beurteilt. Dann schneidet natürlich der ältere Mensch manchmal nicht so gut ab wie der jüngere.

Der Ältere kann nicht so schnell laufen, der Ältere kann nicht so schwere Koffer schleppen. Der Ältere kann nicht so viel vertragen wie der Jüngere, wenigstens manchmal oder auch oft nicht. Aber nun ist es entscheidend. All das sieht der gläubige Mensch im Lichte der Ewigkeit nicht als das Entscheidende an. Er erfährt es, er beobachtet es, aber es bringt ihn deswegen nicht aus der Fassung, weil es gar nicht so wichtig ist, weil es unendlich Wichtigeres gibt als all das. Dies, das einzig Wichtige, das ist dem älter werdenden Menschen bestimmt nicht weniger zugänglich als dem jungen, im Gegenteil. Durch seine stets wachsende Erfahrung erkennt der Mensch die Versuchung leichter als früher, da er jung war, als das was sie ist: Versuchung, bloße Versuchung und nichts mehr als Versuchung - und damit also als ihm gestellte Aufgabe - zugleich mit dem Geschenk dieser Macht, die Versuchung zu überwinden. Diese Überwindung aber - und das ist, worum es in dieser unserer Betrachtung immer und einzig geht - diese Überwindung der Versuchung ist immer und überall in irgendeiner Gestalt Übung der Nächstenliebe. Das müssen wir näher betrachten. Im selben Augenblick nämlich, wo sich der alte Mensch wie der junge Mensch dem Mitmenschen zuwendet, den Mitmenschen erträgt, dem Mitmenschen gut ist, dem Mitmenschen hilft, im gleichen Augenblick verschwindet alle und jede Altersunfähigkeit, denn: lieben kann der

Mensch immer, in der Kraft jener Liebe, die da eingegossen ist in unsere Herzen durch den Geist Gottes, der in uns wohnt.

Nochmals, äußerlich betrachtet: die gewaltigsten Kraftwerke, die der Mensch schafft, die verzehren ihre Kraft und haben bestimmte Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit, die sie nicht überschreiten. Auch die größten Elektrizitätswerke und Atomkraftwerke mit höchsten Leistungen kommen zum Versagen. Die Kraft aber, von der hier die Rede ist, die kennt keinerlei dergleichen Vergehen und Versagen. Im Gegenteil. Diese Kraftmacht wird mit jedem sich Verschenken nicht kleiner, sondern größer. Menschen träumen von einem sogenannten Perpetuum mobile, von einer Kraftmaschine, die sich immer selbst neu aufzieht und nie abläuft. In der Liebe ist dieser Menschheitstraum erfüllt. Dieses erhabene Kraftwerk im Menschen, das nützt sich nicht ab mit dem Altwerden, das wächst, das wächst buchstäblich in den Himmel. Der alternde Mensch hat nicht den geringsten Grund über Nachlassen der Kraft zu klagen, auf die es einzig und allein ankommt. Alle anderen sogenannten Kräfte des Menschen, die lassen im Alter nach, die verblassen, verkümmern, aber die einzige, nicht bloß so genannte, sondern wahrhafte Macht im erlösten Menschen, die altert nicht, die vergeht nicht. Die Liebe hört nimmer auf, sagt der Apostel. Die Liebe kennt überhaupt kein Altwerden. Sie bleibt in des Wortes wahrer Bedeutend jung, ewig jung und strahlt darum auch ewige Jugend und ewige Kraft aus. Leben, das immer neu aufgeht - trotz aller äußeren sogenannten Untergänge im Leben. Wie können wir das verstehen, wie können wir das lernen? Sicher nicht aus Büchern, lesen, studieren, hören, diskutieren. Ohne Zweifel können uns auch Bücher helfen, vor allem auch ein Buch, das Buch der Bücher, die heilige Schrift. Aber Hilfsmittel, auch die heiligsten, bleiben bloße Mittel. Der Weg, um den es hier geht, ist mehr, unsagbar mehr. Gelegenheiten dem Mitmenschen gut zu sein, die bieten sich dem alten Menschen nicht weniger dar als dem jungen Menschen, sondern mehr. Nicht weniger, sondern mehr. Und mit jeder solchen Gelegenheit, die wir anpacken, wächst in uns die Macht der Liebe, die in der Menschwerdung Gottes sich in uns und in unseren Mitmenschen offenbart. Jede Liebe, dem Mitmenschen erwiesen, erweist sich in der Mitmenschlichkeit als Mit-Gottmenschlichkeit. Jeder Schritt auf den Nächsten zu ist ein Schritt auf den Gottmenschen zu und in Folge dessen wird der Weg und die Bewegung des gläubig-liebenden Menschen zu Gott in dem Grade beschleunigt, wie er zum Menschen hinget. Da vermag der alte Mensch im steigenden Maß zu verstehen, was er von Jugend auf gelernt hat: was du den Geringsten deiner Brüder, deiner Schwestern tust, das tust du mir.

Das tust du mir ganz persönlich, spricht der Herr. Und auch und gerade in seinem Angenommensein, und seinem Angewiesensein auf den jüngeren steht der alternde Mensch nicht in der Mit-Gottmenschlichkeit dem jüngeren nach. So gesehen ist es nicht wahr, dass Altwerden vereinsamt. Im Gegenteil, es führt Hilfsbedürftige und Hilfwillige mehr und mehr zusammen in die Gemeinschaft aller erlösten Kinder Gottes, der jungen und der alten Menschen. So wird dem alten Menschen und dem jungen das Wort immer neu zugesprochen: Gedenke deines Schöpfers in den Tagen deiner Jugend. Gedenke deines Schöpfers in den Tagen deines Altwerdens.

Amen

## **7. Meditation**

### **Totenmesse und Evangelium von der Auferweckung des Lazarus**

Betrachten wir einige Texte aus der Totenmesse. Jede Totenmesse ist Lebensmesse. Wir feiern die Eucharistie immer als Gedächtnis des Sterbens und des Lebens. Wessen Sterben, wessen Leben meinen wir, wenn wir so sprechen? Wir meinen das Leben und Sterben Gottes. Das Leben und Sterben des Mensch werdenden, Mensch gewordenen Gottes, des Gott-Menschen, unseres Schöpfers und Erlösers Jesus Christus. Unser Schöpfer und Erlöser Jesus Christus ist Mensch und lebt und stirbt und überwindet das Sterben nicht losgetrennt von uns, von uns, seinen erlösten Geschöpfen, und wir nicht losgetrennt von ihm. Er, der Gott-Mensch lebt und stirbt in seinen erlösten Geschöpfen. Und wir seine erlösten Geschöpfe leben und sterben in ihm. Wir alle sprechen mit dem Apostel: In ihm, in Gott, im Gott-Menschen leben wir, bewegen wir uns und sind wir. In ihm sterben wir und leben wir, weil er in uns unser Sterben mitmacht. So verwandelt er in uns unser Sterben in Leben. Teilnehmend an seinem Leben und Sterben sind wir Sterbende, Sterbende und Auferstehende. Haupt und Glieder des Gott-Menschen sind ein Leib, ein sterbender Leib, ein auferstehender Leib, ein Sterben, ein Leben. So stehen wir in jeder Totenmesse um den eucharistischen Altartisch versammelt und sehen, mit den wenigen mit dem äußeren Auge sichtbaren Anwesenden vereint, alle Menschen. Im eucharistischen Hochgebet heißt es ja: das ganze Volk der Erlösten. Das bedeutet, das ganze Volk der Menschen. Der Altar steht nicht nur in der Mitte einer kleinen Kapelle oder einer Kirche. Der Altar steht in der Mitte der ganzen Schöpfung. So knien die vielen, die vielen Ungesehenen, und beten mit uns. Lebende, Sterbende, Auferstandene. In jeder Eucharistiefeier beginnen wir - in der

Totenfeier, in der Eucharistiefeier der Toten, dem Requiem für einen einzelnen toten und lebendigen Erlösten - mit dem gemeinsamen Gebetsruf an Gottes Barmherzigkeit für alle - immer in der Sicherheit, jedes Gebet der Betenden wird erhört. Indem es gebetet wird, ist es schon gehört und erhört. Das Beten am Anfang der Totenmesse wie das Beten im Verlauf der Totenfeier.

In uralter Überlieferung beten wir am Anfang die Worte der Bibel und singen sie in alten kirchlichen Choralweisen: Requiem aeternam dona eis, domine. Wir sollten eigentlich auch die Melodien nicht verlernen (*Pater Klein singt*): Requiem aeternam dona eis, domine. Und so das Kyrie: Kyrie eleison, Christe eleison, Kyrie eleison. Zahllose Gebete, Tagesgebete wie wir sie nennen, stehen im alten und im neuen Totenmessbuch, im Anschluss an den Requiem- und Kyriegesang, zur Auswahl. In immer wechselnden Ausdrücken die eine Wahrheit, die nie wechselt, die Wahrheit der unendlich liebenden Barmherzigkeit unseres Schöpfers und Erlösers: Oh Gott, dir ist es eigen, immer, immer Erbarmung, immer Schonung zu üben. Dich bitten wir flehentlich für die Seele deines Dieners, deiner Dienerin, deiner Diener, die du aus dieser Welt hast scheiden lassen. Du übergibst sie nicht einer Macht des Bösen. Du vergisst sie nicht. Du befiehlst deinen heiligen Engeln sie aufzunehmen, sie ins himmlische Heimatland zu geleiten. Durch Christus unseren Herrn.

Danach verkündet das biblische Wort der Lesung aus dem ersten Thessalonicher Brief: Wir trauern nicht wie solche, die ohne Hoffnung sind. Jesus, unser Mensch gewordener Erlöser, ist das auferstandene Leben, ist das immer neu aufgehende, das ewige Leben. In ihm leben wir. Wir seine Glieder. Ob wir leben, ob wir sterben, wir sind und bleiben in seinen guten Händen. Das ist der Sinn der Epistel aus dem Thessalonicher Brief. Danach kommt der Wechselgesang und der Traktus: ewige Ruhe schenkst du, oh Herr, ewiges Licht leuchtet den Erlösten. Im ewigen Gedenken bleibt der Gerechte, vor böser Kunde braucht er nicht zu bangen. Du lösest, Herr, von jeder Fessel des Bösen die Seelen aller deiner Sterbenden. Mit deiner Gnade kommst du ihnen zu Hilfe, bewahrst sie vor Verurteilung, dass sie froh werden in der Wonne des ewigen Lichtes. Vor dem Evangelium singt die Kirche dann in vielen Totenfeiern das „Dies irae“. In diesem Lied haben Dichter des gläubigen Mittelalters die biblischen Bilder des alten und neuen Testaments nachgedichtet, also die Bilder, die vom Sterben und Auferstehen sprechen. Sie klingen aus in das Gebet: Pie Jesu domine, dona eis requiem. Guter Jesus Heiland du, schenke ihnen ewige Ruh (*Pater Klein singt das Pie Jesu*).

## Evangelium nach Johannes Kap. 11, 21-27

Der Evangelist führt uns in ein Trauerhaus. Lazarus, Maria und Martha heißen die Hausbesitzer. In ihrer Mitte steht Jesus, der Mensch gewordene Gottessohn. Jesus ist der Freund der drei Geschwister. Er war oft bei ihnen zu Gast. Und siehe, jetzt ist Lazarus gestorben. Da stirbt ein Mensch wie jeder andere Mensch. Keiner aus uns, der nicht eines Tages den Weg des Lazarus mitgeht, den Weg ins Grab. Zum letzten Gang, pflegen wir Menschen zu sagen. Aber eben dies will die Bibel uns in ihrer Frohbotschaft künden, das, was wir letzten Gang nennen, i s t nicht, ist n i c h t letzter Gang. Es ist Gang zum Leben. Denn wir gehen diesen unseren Todesgang in Vereinigung mit dem sterbenden Gott - Menschen. Jesus ist da. Und nun ist das Entscheidende: Jesus, der Mensch gewordene Gott, ist nicht nur vor 2000 Jahren da. Jesus, der Mensch gewordene Gott, ist nicht nur in Palästina da. Jesus, der Mensch gewordene Gott, ist nicht nur in Bethanien, im Haus der Geschwister des Lazarus. Jesus ist unser aller Gott. Jesus ist unser aller Schöpfer und Erlöser - conditor et redemptor. Damals und heute. Christus gestern, Christus heute, Christus durch alle Zeit und Ewigkeit. Darum ist das Evangelium Frohbotschaft der Totenmesse, Frohbotschaft für alle Zeit, für alle Orte, für alle Menschen, für alle.

Der Evangelist lässt Martha ein Gespräch beginnen. Herr, wärest du hier gewesen, wäre mein Bruder nicht gestorben. Jesus antwortet: Dein Bruder wird auferstehen. Martha antwortet: Ich weiß, er wird aufstehen dereinst, am jüngsten Tag, am Ende der Welt. Jesus spricht zu ihr: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt. Wer lebt und an mich glaubt, wird nicht sterben in Ewigkeit. Glaubst du das? Martha antwortet: Ja Herr, ich glaube. Ich glaube, du bist Christus, der Sohn Gottes, der in diese Welt kommt. Ich glaube.

Nun folgt die biblische Geschichte der Auferweckung des Lazarus. In diesen Worten der Bibel ist die eine Wahrheit ausgedrückt - eine - dieselbe Wahrheit. Einmal im lebendigen Wort der Bibel, einmal im lebendigen Bild der Bibel: Der gestorbene Lazarus lebt und jeder verstorbene Erlöste lebt. Das, was wir gewöhnlich Leben nennen, ist ein Zustand des Menschen, den wir auch Sterben nennen können. Weder die eine noch die andere

Benennung durch unser Sprechen ändert das Mindeste daran, dass das Wesen, das wir Mensch nennen, immer ein sterbendes Wesen ist. Immer auf dem Gang zum Grab. Mag dieser Gang kurz dauern, einen Tag wie bei einem früh sterbenden kleinen Kind oder

tausend Jahre, wie bei Methusalem oder kurz oder länger. Er ist ein Weg zum Grab. Aber immer ist der Zustand des Menschen, ob er in der Wiege liegt oder im Grab liegt, ein Zustand des Lebens. Leben und Sterben sind nicht wie Sein und Nicht-Sein, sondern Leben so und Leben anders. Und dies Anderswerden, aus einer Lebensgestalt in eine andere Lebensgestalt werdend, ist das Alltägliche unseres Daseins. Was aber diesen unseren Alltag durchdringt, ist die Menschwerdung Gottes in uns, die durchbricht alle sogenannten Gesetze der bloßen Natur. Sie drücken diese Wahrheit des Lebens in sterbender Sprache aus. Auch die biblischen Schriftsteller haben kein anderes Sprechen als das sterbende Sprechen. Aber es gibt beim biblischen Sprechen und Schreiben wie bei jedem Sprechen und Schreiben die Macht, die all dies bloß vergehende Sprechen und Tun durchbricht und alle seine bloßen Zeichen und Bilder erfüllt. Diese Macht offenbart sich in keinem bloßen Sprechen. Diese Macht offenbart sich in der Liebe, in der gläubigen Liebe, im liebenden Glauben.

Die unendlich ernste Frage an Martha ist in der Menschwerdung Gottes an jedes Menschenkind gerichtet. An jeden aus uns. Jede Totenmesse fragt jeden von uns aufs neue: Credis hoc? Glaubst du dies? Was heißt die Frage des Gott-Menschen, was heißt die Antwort der Martha. Es geht nicht um eine Frage an unser bloßes Wissen, bloße Wissenschaft. Unser alltägliches, oberflächliches Wissen, Wissenschaft macht den entscheidenden Einschnitt in uns selber zwischen Leben und Sterben - äußerlich. Das scheinen uns zwei unverrückbare Situationen zu sein, von denen die eine die andere ausschließt. Entweder oder. Entweder ich bin am Leben oder ich bin am Sterben. Leben und Sterben, unaufhebbare Gegensätze, die einander absolut ausschließen, auszuschließen scheinen. Unser bloßes Wissen kommt hier nicht weiter. Die Vorstellung des Wissens trennt Leben und Tod wie zwei Welten. Trennt voneinander durch eine unüberbrückbare abgrundtiefe Kluft: Da ist ein lebendiger Mensch, gehend, redend, handelnd, hörend. Da ist eine Leiche, starr und stumm wie der kalte Stein, der das Grab verschließt. So voneinander verschieden, getrennt, wie ein lebendiger Mensch von einem anderen lebendigen Menschen, Martha vom toten Lazarus getrennt wie von der lebenden Maria. Und alle drei Geschwister - von Christus. Das ist die bloße Vorstellung in uns, aber in der Menschwerdung Gottes in uns wird diese äußerliche bloße Wissenswelt unserer Vorstellung mit all ihren Gesetzen durchbrochen. Das Wunder aller Wunder geschieht. Der Evangelist versucht es auszusprechen, aber das menschliche Sprechen reicht nicht über das menschliche Wissen und Vorstellen hinaus. Die Bibel lässt den Gott-

Menschen sprechen: Ich bin die Auferstehung. Ich bin das Leben. Der gläubige Mensch versteht, aber er kann im bloßen Sprechen den verstandenen Sinn nicht ausdrücken. Da helfen uns vielleicht Bilder und Zeichen. Helfen uns Bilder und Zeichen? Die Bilder der Bibel können in der Tat helfen. Sie machen es nicht - aber sie können helfen. Den gläubig liebenden Menschen helfen sie, ja, sein Glaube, seine Liebe selbst sind eben dies: das Verstehen der Wahrheit, den S i n n des bloß Gesprochenen in uns hervorzubringen. Das Bild ist hier das Grab. Das Grab der Auferweckung des Lazarus, in der Geschichte der Auferweckung des Lazarus, Auferweckung aus dem Grab. Wir kennen ähnliche Bilder der Bibel. Das Bild der Rettung des Jonas aus der dreitägigen Gefangenschaft im Bauch des Fisches. Oder die Auferweckung des Jünglings von Naim. Oder die Auferweckung des Töchterleins des Jairus. Dem Schlüssel zum Verstehen, zum Sinn solcher Bilder gibt uns der erste Johannesbrief etwa im dritten Kapitel, 14. Vers: Wir, sagt er dort, wir sind vom Tod zum Leben übergegangen. Wieso? Wieso sind wir vom Tod zum Leben übergegangen? Weil wir, sagt er, die Brüder lieben. Zum Verstehen des Sinnes der Menschwerdung Gottes führt nicht die bloße Entfaltung unseres Wissens. Das bloße Wissen öffnet uns nur Wissbares. In der Menschwerdung Gottes i n u n s geht es aber um die alles bloße Wissen aufhebende Macht. Glauben, Hoffen, Lieben allein öffnen, öffnen den Weg dahin. So in der gläubigen Martha, so in der gläubigen Maria, und so ist er in der Gestalt des aus dem Grab hervor kommenden Lazarus dargestellt. Eine dem bloßen menschlichen Vermögen und Unvermögen undurchdringliche Mauer wird durchbrochen. Das äußere Geschehen in der biblischen Geschichte ist anders in der lebenden Martha, in der lebenden Maria, im gestorbenen Lazarus. Die Wahrheit ist die gleiche. Alle drei leben in dem in ihnen Mensch werdenden Gott und der Mensch gewordene Gott lebt in ihnen. Er ist die Auferstehung in Martha, in Maria, in Lazarus, in jedem erlösten Menschen.

Jeder gehört zur Totenmesse, die Lebensmesse ist. Ob wir als alte oder junge Menschen das Requiem mitfeiern, ob als Gesunde oder Kranke, ob als Lebende oder Sterbende oder Gestorbene. Die Gestalt der Wahrheit ist verschieden. Die Wahrheit ist und bleibt ewig dieselbe. Der Mensch werdende Gott in uns ist die Auferstehung und das Leben. Und dem gläubigen, liebenden Menschen wird diese Wahrheit lebendig, die wächst.

Ihr kennt den sogenannten Opfergang im Requiem, im Opfer für die Totenmesse. Das sind die Bilder. Die Wahrheit dieser Bilder ist: Je mehr du die Liebe übst, die Nächstenliebe, die

ganz gewöhnliche Nächstenliebe, desto mehr wird in deiner ganzen Menschwerdung die Menschwerdung Gottes (*das Telefon läutet und Pater Klein schaltet ab, dann fährt er fort*). die Menschwerdung Gottes, der die L i e b e ist, der die Liebe i s t . Wir haben bisher nicht alle Gebete der Totenmesse betrachtet. Aber was wir über den sogenannten Wortgottesdienst der Totenmesse betrachteten, führt uns, wie alles, in das Verstehen der folgenden Teile des Requiems: Gedächtnis des Leidens und Sterbens und Auferstehens Christi, in die Gegenwart des Leidens und Sterbens und Auferstehens Christi in unserem Leben und Leiden und Sterben und Auferstehen. Die Verwandlung der Opfergaben in den Gott-Menschen ist das beseligende Zeichen unserer Verwandlung in ihn. Das gemeinsame Mahl ist das beseligende Zeichen unserer immer neuen Teilnahme am Mahl, in welchem Christus genossen wird, das Andenken an sein Leiden erneuert wird und uns das Unterpfand der ewigen Seligkeit gegeben wird.

Amen

## **8. Meditation**

### **Kolossenerbrief 1,24**

Da ist ein Wort des Briefes an die Kolosser. Da wird, was wir hier an Hand der Texte der Totenmesse betrachteten, in überwältigender Klarheit zum Ausdruck gebracht. Da ist ein Mensch, noch mitten im Leben, wie wir sagen, und mitten im Leben, wie wir alle, vom Tode umgeben. Vom Sterben und allem, was das Sterben bereitet. Mitten in Leid und Schmerz. Und siehe: Da spricht dieser kranke, leidende, sterbende Mensch über sein Leiden. Er versucht Unsagbares darüber zu sagen, über den Sinn seines Leidens, seines elenden Dahinsiehens. In Ehrfurcht hören wir aus dem Mund dieses gläubigen Menschen etwas dem oberflächlichen Menschen in uns Unfassbares.

Was sagst du, leidender Paulus, sterbender Paulus, du sterbender kleiner Mensch, was sagst du? Ich, Paulus, ergänze mit meinem Leiden und Sterben, was noch fehlt am Leiden und Sterben Christi. Ich ergänze, ich erfülle, was noch fehlt am Leiden Christi in meinem Fleisch für den ganzen Leib Christi, für die ganze Gemeinschaft der Erlösten, die ganze Gemeinschaft der Kirche, deren Diener ich werden durfte. Was sagst du Kleiner - das bedeutet Paulus - was sagst du kleiner, sterbender, nach außen hin, wie es scheint von Gott und allen Menschen verlassener Mensch? Dein Leiden und Sterben hat einen Sinn, also doch nicht sinnlos, was

wir in unseren Krankenhäusern täglich, stündlich vor uns sehen. Was in so ungezählt vielen Stätten des Elends und Leidens geschieht. Das hat einen Sinn? Dieses Sinnloseste von allem, was es gibt, dieses elende Dahinwelken eines vielleicht kurz vorher noch so gesunden und stark scheinenden Menschen, eines jungen oder alten Menschen - das hat einen Sinn? Ja, das hat einen Sinn. Ja das hat einen unendlichen Sinn. Ja, es hat einen über alles bloß menschlich Vorgestellte unendlich hinausgehenden Sinn. Es hat den gottmenschlichen Sinn. Es hat den Sinn, den das zerbrechliche und brechende menschliche Sinnenaue nicht sieht und sehen kann. Es hat den Sinn, den das im Glauben, Hoffen, Lieben aufgehende Auge sieht. Das Auge des Gott - Menschen in uns erlösten Menschenkindern. Da strahlt ein Licht auf, heller als tausend Millionen Sonnen, heller als aller bloß vorstellbarer Sinn, als alles bloß vorstellbare Licht menschlichen Wissens. In ihm, dem Mensch gewordenen Gott selber, da lebt und stirbt, da leidet und stöhnt jeder arme hinsterbende Mensch. In ihm, in ihm leben wir, bewegen wir uns, sind wir.

Was wir davon mit unserem äußeren Auge und Wissen sehen, ist in der Zeit, in der vergänglichen Zeit. In der Tag nach Tag und Nacht nach Nacht, Jahr nach Jahr vordringenden Zeit, unvollendet, stückhaft, bruchstückhaft. Viel ist geschehen, vieles bleibt noch zu geschehen. Das Ganze ist die erlöste Schöpfung in Haupt und Gliedern. Und da ist nun dem armen Individuum Mensch, - er nennt sich selbst lieber Person - , da ist nun für diese arme Person auf einmal eine unendliche Aufgabe, ein unendlicher Sinn: Keiner ist da umsonst. Keiner ist da überflüssig. Jeder hat für seinen Teil zu erfüllen das Ganze des gottmenschlichen Geschehens unseres Schöpfers und Erlösers in uns. Ja, glaube nicht, du armes, krankes, dahin sterbendes Menschenkind, irgendetwas an dir sei sinnlos und am allerwenigsten, dein Leiden sei sinnlos, das du so schmerzvoll empfindest:

Der Leib Christi! Amen.

Die Wahrheit der Menschwerdung Gottes, des Schöpfers und Erlösers aller Menschen ist am Geschehen. In allem Geschehen. Auch in deinem Geschehen, in meinem Geschehen. Haupt und Glieder sind ein Ganzes. Mein Herr und mein Gott, so könnte man im erstaunten Blick manches schwer kranken, von Schmerzen erdrückten Mitmenschen lesen: was habe ich noch zu erfüllen - an deinem Kreuz und Leiden für deinen Leib, der die Kirche ist? So ist denn nichts umsonst. So ist denn alles aufgehoben in dich, du unendlich großer Schöpfer und Erlöser. Wahrhaftig aus meiner Ohnmacht, aus meiner Ohnmacht heraus kann ich das nicht.

Da ruft es in mir: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen, mein Mitmensch, warum hast du mich verlassen? Gott verlässt uns nicht, Gott verlässt uns nicht, im Leben und im Sterben verlässt er uns nicht und kann uns nicht verlassen.

Es will uns vom Augenschein Versuchten so scheinen: Ich bin allein, ich bin Mutterseelen allein. Du bist nie allein, in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir. In ihm leiden und sterben wir, das aber heißt in ihm, der das unendliche Leben, der die unendliche Liebe selber ist. Du gabst mir alles. Du gibst mir alles. Dir gebe ich es in froher Dankbarkeit zurück. Deine Liebe allein, das ist genug, das ist alles. Sterbend neigst du dein Haupt auch mir zu und sendest den Geist. Der Herr ist mein Hirt, mir wird nichts fehlen. Ob ich auch wandle mitten im Todesschatten, du bist bei mir, du bist in mir, du bist in allen. Solange ich wandle in der Zeit, darf ich es erfahren an mir selber, an meinen Mitmenschen: Was ich ihnen tue, tue ich dir, tue ich dir persönlich. Was sie mir tun, tun sie dir, tun sie dir persönlich. Alle, wir alle haben täglich und stündlich zu erfüllen, was noch fehlt – ob wir leben oder sterben, wir sind in deinen guten Händen - an deinem großen Werk unendlicher Verzeihung, an deinem großem Werk unendlicher Liebe.

Amen